Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 108 (1988)

Artikel: Die Paul-Kläui-Bibliothek in Uster
Autor: Schmid, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985323

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BRUNO SCHMID

Die Paul Kläui-Bibliothek in Uster

Glückwunsch und Vorstellung

Wenn die Paul Kläui-Bibliothek hier zu dem Zeitpunkt, da sie ihr doppeltes Dezennium feiert, also nach landläufigen Vorstellungen eben erst volljährig wird, dem altehrwürdigen Staatsarchiv zu seinen anderthalb Jahrhunderten gratulieren und bei dieser Gelegenheit sich selbst vorstellen darf, so fühlt sie sich eigentlich nicht wie eine etwas verlegene junge Tochter, die ihrer Urgrosstante mit einem noch etwas holprigen Hofknicks ihren Blumenstrauss überreicht und mit dieser Pflichtübung die naturbedingte Distanz der Generationen nur äusserlich zu überbrücken vermag. Ganz im Gegenteil hat sich die Paul Kläui-Bibliothek seit ihrer Gründung stets des ausgesprochenen Wohlwollens des Staatsarchivs erfreuen dürfen, so dass der Glückwunsch aus tieferen Schichten des Gemütes kommt. Das ist umso eher ohne Einschränkungen möglich, als die beiden Institutionen nicht in einer Konkurrenzsituation stehen. Die historische Bibliothek an der Bankstrasse 17 in Uster wird zwar zuweilen von Aussenstehenden auch als Archiv bezeichnet, doch ist diese Benennung unzutreffend. Ein Archiv ist eine Ablagestelle für Akten, die aus dem Alltagsbetrieb eines Gemeinwesens, eines Unternehmens oder einer Privatperson anfallen und denselben auch nachträglich dokumentieren sollen. Seine Alimentierung, Ordnung, Verwaltung und Benutzung kommt namentlich im Bereich der öffentlichen Hand nicht ohne Vorschriften aus. Ein solches städtisches Archiv, welches die Verwaltungsgeschichte des Gemeinwesens auf Jahrzehnte und Jahrhunderte zurück amtlich festhält, besteht natürlich auch in Uster, wenn es auch ein sehr stilles Dasein führt und fast niemandem bekannt ist.

Die Paul Kläui-Bibliothek ist zwar ebenfalls eine Schöpfung der Stadtgemeinde Uster, doch ist ihre Funktion eine weit publikumsintensivere. Ihr von der kommunalen Administration entfernterer Schwerpunkt liegt, wie der Name sagt, auf der Aufbewahrung und

Bereitstellung von Büchern, und zwar ganz überwiegend von gedruckten Werken. Eine genaue Definition dessen, was sie eigentlich ist, erscheint aber nicht ganz einfach, ja nicht einmal ein Vergleich ist leicht zu ziehen. Während das Staatsarchiv mit 26 gleichen Instituten – das Bundesarchiv miteingeschlossen – zusammen in einem klar abgesteckten Rahmen steht, gerät man leicht in Verlegenheit, wenn man eine der Paul Kläui-Bibliothek ähnliche Institution bezeichnen soll. Als eine der zahlreichen Jugend- und Volksbibliotheken kann sie nicht gelten, was sogar amtlich festgestellt ist. Eine Miniaturausgabe der Zentralbibliothek Zürich oder der Stadtbibliothek Winterthur, wie man sie vielleicht in der drittgrössten Stadt des Kantons vermuten könnte, ist in ihr keinesfalls zu sehen; dazu ist sie thematisch allzu begrenzt. Auf der andern Seite kann man sie aber auch nicht als eine besonders gut ausgebaute Chronikstube bezeichnen, denn das wäre allzu unbescheiden gegenüber verschiedenen traditionsreichen, teilweise bis in die Anfänge unseres Jahrhunderts zurückreichenden ortsgeschichtlichen Dokumentationsstellen dieser Art, von denen man, nicht ganz neidlos, nur in Superlativen sprechen kann. Der Grund der Schwierigkeit einer solchen typologischen Einordnung liegt vielleicht darin, dass die Paul Kläui-Bibliothek vor zwanzig Jahren einmal ganz pragmatisch zu arbeiten begonnen hat, ohne zuvor mit feierlichen programmatischen Erklärungen an die Öffentlichkeit zu treten. So hat sich aus dem Betrieb selbst ein ganzer Kranz von Ideen entwickelt, die man in die Praxis umsetzen möchte, und die Benützer bringen laufend neue Gedanken ein. Bei aller Skepsis gegenüber kulturellen Statistiken an sich kann wohl doch das nun seit längerer Zeit konstante Band von rund 350 bis 450 Benützungen pro Jahr, wobei sich ständig neue Besucher einschreiben, als ein Indiz dafür gelten, dass dieses offene Konzept nicht völlig falsch war und ist.

Entstehungsgeschichte

Dem besseren Verständnis können wohl einige Erinnerungen aus der «Prähistorie» der Paul Kläui-Bibliothek dienen, wobei der Schreibende jedoch erst seit 1963 aus eigenem Miterleben heraus berichten kann. Zwei Hauptwurzeln treten dabei deutlich hervor; sie sind heute noch in der überlieferten Doppelbezeichnung «Chronikstube Uster/ Paul Kläui-Bibliothek» wie in der Einteilung der Bestände ablesbar.

Die eine derselben reicht in die Mitte der Fünfzigerjahre unseres Jahrhunderts zurück, als das bereits um 1900 entstandene Ortschronikkonzept, dessen namhafteste Vertreter der Kirchenhistoriker Emil Egli (1848–1908) und der «Burgenvater» Emil Stauber (1869–1952) gewesen waren[1], auch in Uster Fuss zu fassen begann. Wie so vieles aus der neuesten Zeit sind aber diese Bestrebungen nur lückenhaft dokumentiert. Ohne einen entsprechenden Auftrag, aus privater Sammlungs- und Forschungsfreude, scheinen 1954 einige Geschichtsinteressierte miteinander Kontakt aufgenommen zu haben. Anfangs 1956 figurieren in einer erhalten gebliebenen Liste neun Mitwirkende, welche die Arbeit unter sich aufteilten und gelegentlich zusammenkamen[2]. Die gesammelten Materialien bewahrten sie mangels anderer Gelegenheit bei sich zu Hause auf. Die deutlich sichtbare Vorstellung dieser «Gründerväter», es sei am besten, zuallererst mit der Arbeit zu beginnen und nicht Forderungskataloge an die Adresse der Allgemeinheit aufzustellen, ehe man etwas vorlegen könne, hat sich in der Folgezeit immer wieder bewährt und prägt die Tätigkeit der Paul Kläui-Bibliothek auch heute noch. Einige jener Begeisterten der ersten Stunde scheinen sich allerdings sowohl hinsichtlich der Ansprüche, welche eine solche Arbeit stellt, wie hinsichtlich der eigenen Mitwirkungsmöglichkeiten getäuscht zu haben, so dass die Gruppe allmählich zusammenschmolz. Anfangs der Sechzigerjahre begann sich dann indessen die Aussicht zu eröffnen, dass das Sammlungsgut in einem gemeindeeigenen Lokal untergebracht werden könne. Damals wurde nämlich die Gemeindebibliothek gegründet und im Hause Kanzleistrasse 2, einem ehemaligen Wohnhaus, das jedoch längst kommunalen Bürozwecken gedient hatte und nun mit der Einweihung des zentralen Verwaltungsneubaus am Sternenplatz verfügbar geworden war, einquartiert. Im ersten Stock verblieben zwei nicht anderweitig beanspruchte Zimmer, die der Chronikarbeit dienstbar gemacht werden konnten.

Die zweite Wurzel ist ganz anderer Art. Durch Beschluss der Gemeindeexekutive war 1955 Prof. Dr. Paul Kläui beauftragt worden, eine Geschichte Usters zu schreiben. Als dieses Werk weitgehend abgeschlossen war und dessen Drucklegung vorbereitet wurde, verstarb der Gelehrte, für eine weitere Öffentlichkeit völlig überraschend, in

---

[1] Emil Egli, Die Gemeindechroniken des Kantons Zürich; Berichte I–III, SA aus der NZZ 1903, 1905, 1907, später fortgeführt von Emil Stauber.

[2] Nicht katalogisiertes Dossier zur Bibliotheksgeschichte.

Dr. med. dent. Paul Reimann (1900–1980), der durch seine Schenkung die Gründung der Paul Kläui-Bibliothek ermöglichte.

seinem 56. Altersjahr am 18. Juli 1964[3]. Sekundarlehrer Max Brunner in Uster (1899–1977)[4], der als Verbindungsmann zwischen der Behörde und dem Autor gewirkt hatte und nun auch die Betreuung der letzten Herstellungsphasen des gewichtigen Bandes übernahm, kannte die reichhaltige Privatbibliothek von Paul Kläui. Als die Veräusserungsabsicht der Erben feststand, setzte er sich mit seinem Nachbarn Dr. Paul Reimann (1900–1980)[5] in Verbindung, der als Donator den Ankauf ermöglichte.

Am Ausgangspunkt stand also einerseits eine von interessierten Liebhabern zusammengetragene Dokumentation zur Gemeindegeschichte von Uster, andererseits die Fachbibliothek eines Berufshistorikers mit dem Hauptgewicht auf der mittelalterlichen Geschichte der Zürcher Landschaft. Nun war vor allem für die Aufarbeitung zu sorgen. Während die Chronikabteilung nach von der Chronistengruppe selbst erarbeiteten Kriterien, die sich in den grossen Zügen in der Folge als brauchbar erwiesen, geordnet wurde, schuf Prof. Dr. Hans Messmer in Wetzikon für die Bestände von Paul Kläui ein Schema, das sich bestens bewährt hat und auch heute noch völlig unverändert gilt. Die Katalogisierung dieses Bestandes führte grösstenteils Bibliothekarin Lore Brockmann durch. Am 16. Juni 1967 fand die Eröffnungsfeier statt, und am darauffolgenden Mittwoch, 21. Juni, war die Bibliothek erstmals dem Publikum geöffnet[6]. Als Leiter amtete bis Ende 1976 Arnold Zweifel (1901–1977)[7]. Die damals festgelegten und bis heute unverändert fortgeführten Öffnungszeiten in zwei Vierstundenblöcken (Mittwoch 14–18 Uhr, Samstag 8–12 Uhr) scheinen sich bewährt zu haben. In dringenden Fällen erlaubte die personelle Struktur der Chronistengruppe aber immer elastische Lösungen; rund ein Zehntel der Benützungen findet ausserhalb dieser festgelegten Stunden auf Voranmeldung hin statt. Diese Disponibilität ist nicht zuletzt dem Umstande zuzuschreiben, dass es bald gelang, dieses Betreuergremium, das sich übrigens unter Notifikation an die Stadtbehörde selbst ergänzt, konstant auf einer Grösse von sieben

[3] Zur Biographie insbesondere: Hans Kläui, Paul Kläui; in: ZTB 1966, S. 136 ff. Gedenkschrift mit Bibliographie: Paul Kläui, Ausgewählte Schriften; MAGZ 43, Heft 1, 1965.

[4] Anzeiger von Uster, 28. Januar 1977: Nachruf von Conrad Joos und Eugen Weilenmann.

[5] Anzeiger von Uster, 4. Juni 1980: Nachruf von Eugen Weilenmann.

[6] Anzeiger von Uster, 19. Juni 1967: Bericht von kv.

[7] Anzeiger von Uster, 28. September 1977: Nachrufe von Paul Gustav Meyer und Bruno Schmid.

Köpfen zu halten und auch finanziell angemessen zu dotieren. Neben dem Leiter sind zwei Mitarbeiter im Innendienst tätig, während die restlichen vier für kleinere Spezialarbeiten zur Verfügung stehen und sich mit ihren Erfahrungen und Kontakten auch sonst als äusserst wertvolle Stützen des Bibliotheklebens erweisen. Von Anfang an war das Präsenzsystem vorgesehen, doch erlaubt das Prinzip von Fall zu Fall unter Würdigung der konkreten Umstände, der Dringlichkeit des Anliegens und vor allem der Art und Bedeutung des verlangten Stücks Durchbrechungen.

Der Verein der Freunde der Paul Kläui-Bibliothek

Am 16. April 1970 besuchte der Regierungsrat des Kantons Zürich im Rahmen eines Besuches in Uster selbsiebent auch eine bescheidene Ausstellung, welche die Paul Kläui-Bibliothek zum Hundertjahrjubiläum der Zürcher Kantonsverfassung aus eigenen Handschriftbeständen hatte aufbauen können[8]. Das Interesse des Kantons an dieser kulturellen Arbeit manifestierte sich in der Folge in einem alljährlichen Beitrag an die Stadt Uster. Dafür musste freilich erst eine Voraussetzung des damals noch ganz neuen Gesetzes über die Förderung des kulturellen Lebens vom 1. Februar 1970 erfüllt werden, das in § 3, Satz 1 bestimmt: «Kulturelle Bestrebungen von Gemeinden und öffentlichrechtlichen oder privatrechtlichen Vereinigungen werden unterstützt, wenn ein nicht nur lokales öffentliches Interesse vorliegt, und wenn die interessierten Kreise angemessene eigene Leistungen erbringen.»[9]

Die wegweisende Idee kam ursprünglich von Bankdirektor Hans Spühler (1895–1973)[10]. Seine Frage lautete: «Kann man nicht einen Verein gründen, welcher die Arbeit der Bibliothek unterstützt und propagiert?». Ungefähr zur gleichen Zeit machte Pfarrer Dr. Hans Gattiker (1907–1970)[11] die in Lugano im Ruhestand lebende Gertrud Sieber (1903–1977)[12], die in der Folge für die Paul Kläui-Bibliothek in verschiedener Weise zu einer wichtigen Gestalt geworden ist, auf

---

[8] Anzeiger von Uster, 17. April 1970: redaktioneller Kurzbericht.
[9] GS 440.1.
[10] Anzeiger von Uster, 15. August 1973: Nachruf von vb.
[11] Anzeiger von Uster, 18. Februar 1970: Nachruf von Bruno Schmid.
[12] Anzeiger von Uster, 10. September 1977: Nachruf von Bruno Schmid.

dieselbe aufmerksam. Mit der ihr eigenen zähen Beharrlichkeit liess sie nicht locker, bis auf 3. November 1973 zur Gründungsversammlung des Vereins der Freunde der Paul Kläui-Bibliothek eingeladen werden konnte. Den wissenschaftlichen Vortrag über «Orts- und Regionalgeschichte in heutiger Zeit» hielt der Bruder von Paul Kläui, Dr. Hans Kläui[13]. Als Präsident stellte sich Prof. Dr. Claudio Soliva zur Verfügung. Damals entstand eine ganze Reihe wichtiger Kontakte, die seither dauernd gepflegt worden sind, nämlich zur Zürcher Universität, zur Kantonsschule Zürcher Oberland in Wetzikon, zu den historischen Vereinigungen, Museen und Chronikstuben der ganzen Region.

Von diesem Förderverein, der heute über 350 Mitglieder, darunter nebst zahlreichen Liebhabern und Fachleuten in Einzelmitgliedschaft auch eine Reihe von Gemeinden, Unternehmungen und Geschichtsvereinen als Kollektivmitglieder, zählt, gehen stets wesentliche Impulse aus. Die alljährlichen Tagungen mit Besichtigungen und Referaten, die ungefähr zur einen Hälfte in der Sitzgemeinde, zur andern an wechselnden Orten in der Region stattfinden, werden jeweilen gut besucht. Durch den Verein konnte der Name der Bibliothek auch in mehreren, teils gewichtigen Editionen in die lesende Öffentlichkeit getragen werden[14]. Nicht zu vergessen ist aber auch die Entlastung des öffentlichen Haushalts durch die Anschaffung grösserer Werke, ja ganzer Bibliotheken, worunter jene von Dr. Arthur Bauhofer (1893–1976)[15] und von Dr. Ernst Weinmann-Schwarzenbach

---

[13] Gedruckt in: «Wappen, Orte, Namen, Geschlechter», Festschrift zum 75. Geburtstag von Hans Kläui, S. 19 ff.

[14] – Kleine Schriften der Paul Kläui-Bibliothek
1. Die Verwaltungs- und Gerichtsorganisation der Herrschaft und Landvogtei Grüningen; Uster, o. J. (1977),
2. Grosse Verwaltungsmänner der Schweiz, 1978 (Übernahme des 1975 im Union-Verlag, Solothurn, erschienenen Werkes),
3. Aabach und Mühle Niederuster; Wetzikon, 1985.
– Bildmappen
1. Uster gestern und heute; Uster, 1975,
2. Uster auf Bild und Bogen; Uster, 1980.
– «Wappen, Orte, Namen, Geschlechter», Festschrift zum 75. Geburtstag von Hans Kläui; Winterthur, 1981.
– Anonymes Uster-Panorama von 1860; Wetzikon, 1983.
Die Festschrift «775–1975, Neue Beiträge zur Geschichte von Uster» ist von der Paul Kläui-Bibliothek erarbeitet, aber 1976 vom Verlag Eugen Weilenmann, Uster, herausgegeben worden.

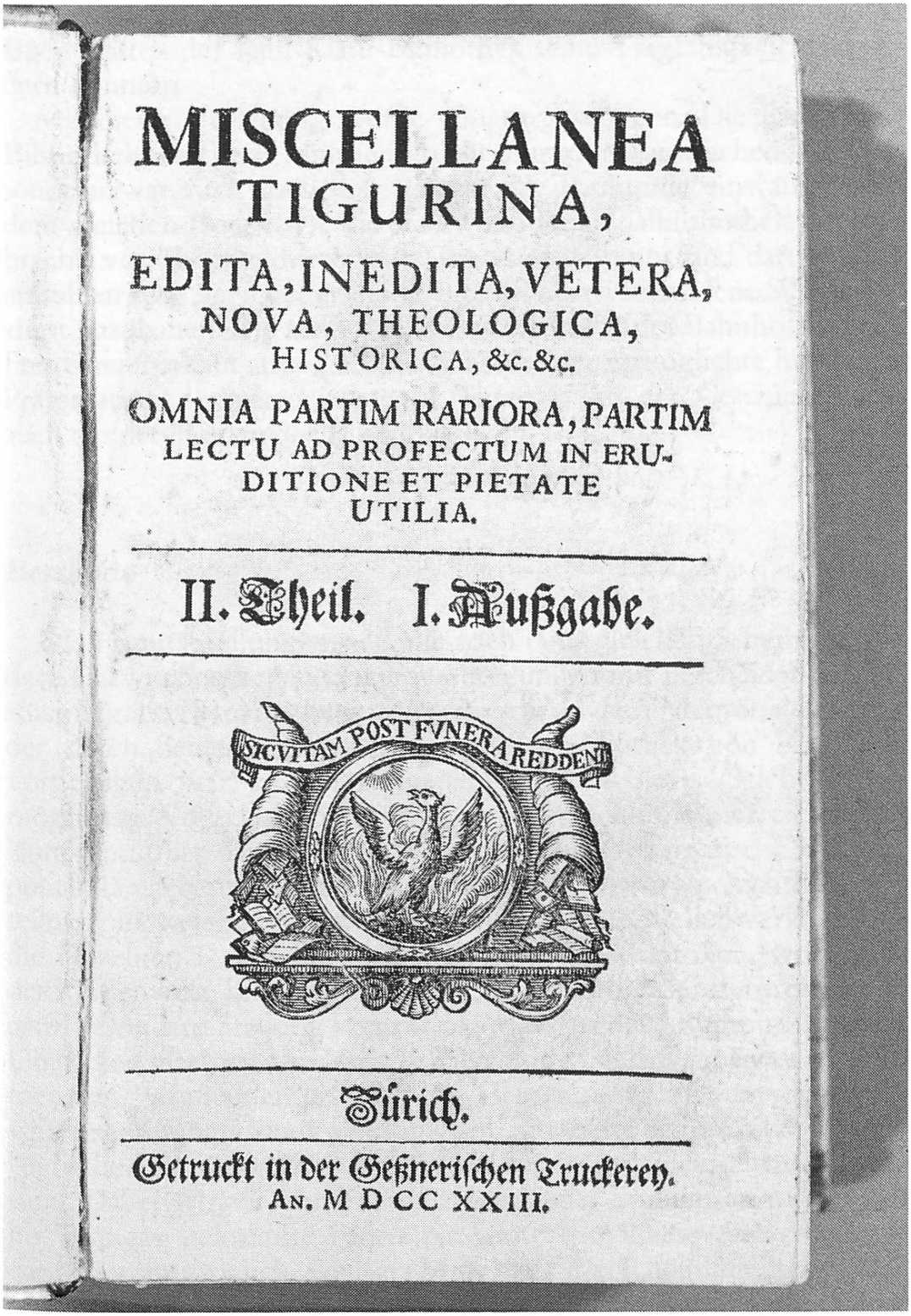
[15] Zur Biographie insbesondere: Bruno Schmid, Arthur Bauhofer; in: ZTB 1978, S. 275 ff.

(1895–1984)[16] namentlich zu erwähnen sind. Dass es gelungen ist, dem weiteren Oberland das rechtshistorische Arbeitsinstrument von Arthur Bauhofer zu erhalten, darf als ein besonderer Glücksfall bezeichnet werden, denn ein nicht geringer Teil seiner Publikationen beschäftigte sich ja mit der Vergangenheit dieser Gegend. Mit dem Bestand von Ernst Weinmann, der als Sohn der Zürichseeregion vor allem im Thurgau wirkte, kann ein anderes Bedürfnis erfüllt werden. In Kreuzlingen hatte Weinmann die geistigen Entartungen des tausendjährigen Reiches alltäglich vor Augen, und er fühlte sich dadurch zum inneren Widerstand herausgefordert, wobei er nachweisbar auch mit Prof. Karl Meyer korrespondierte. Die in jener Sturmzeit gesammelte Literatur dient heute deren Dokumentation, was sich als immer notwendiger erweist, da eine wachsende Zahl von Bibliothekbenützern jene finsteren Jahre nicht mehr aus eigener Erinnerung kennt. Doch sind auch andere Epochen aus der Geschichte der thurgauischen Nachbarschaft in diesen Beständen vertreten. Der Verein pflegt der Bibliothek solche Erwerbungen als dauernde Deposita zu übergeben.

Wachstumsjahre

Nach kurzer Zeit erwiesen sich die Parterreräumlichkeiten für die rasch wachsende Gemeindebibliothek, die in Anpassung an das neue verfassungsrechtliche Kleid Usters und an das kantonale Bibliothekkonzept zur Stadt- und Regionalbibliothek aufstieg, als zu eng. Auch die Paul Kläui-Bibliothek im ersten Stock, die zwar ein drittes Zimmer hatte in Anspruch nehmen können, das bis anhin als Wachtlokal bei militärischen Einquartierungen genutzt worden war, spürte überraschend schnell die Enge dieser vormaligen Wohnräume. So kam am 3. Dezember 1972 eine Vorlage vor die Stimmbürgerschaft, welche auf zwanzig Jahre fest die Einmietung der beiden Institutionen in ein Geschäftshaus nahe dem Bahnhof vorsah. Nach einem heftigen Abstimmungskampf wurde der Kredit knapp bewilligt[17]. Mit Erleichterung schied man im Spätsommer 1973 aus dem alten Haus an der Kanzleistrasse, das zwar Heimatgefühl zu begründen vermochte, aber feuerpolizeilich zu beanstanden war und überdies begonnen hatte,

[16] Thurgauer Volksfreund, 24. Dezember 1984: Nachruf von Hermann Lei.
[17] 3512 Ja, 3358 Nein.



MISCELLANEA
TIGURINA,

EDITA, INEDITA, VETERA,
NOVA, THEOLOGICA,
HISTORICA, &c. &c.

OMNIA PARTIM RARIORA, PARTIM
LECTU AD PROFECTUM IN ERU-
DITIONE ET PIETATE
UTILIA.

II. Theil. I. Außgabe.

SIC VITAM POST FVNERA REDDENT

Zürich.

Getruckt in der Geßneriſchen Truckerey.
An. M DCC XXIII.

Zu den ältesten in der Paul Kläui-Bibliothek vorhandenen Werken gehören die 1722 bis 1724 erschienenen Miscellanea Tigurina, die kirchengeschichtliche Arbeiten enthalten.

durch wachsende Risse zu signalisieren, dass die zunehmenden Bücherlasten der Paul Kläui-Bibliothek seine Tragfähigkeit überfordern könnten.

Mit dieser Verlegung wurde einiges gewonnen. Die Paul Kläui-Bibliothek verfügte nunmehr nicht nur über ausreichenden Platz, sondern war auch nach den Regeln der Baukunde einwandfrei auf dem gleichen Boden wie die Stadt- und Regionalbibliothek untergebracht, von ihr nur durch eine Glaswand getrennt und darum leicht einsehbar, was geeignet erschien, die offenbar vorhandene Schwellenangst abzubauen. Die zentrale Lage in der Nähe des Bahnhofs liess die Frequenz markant ansteigen. Ein Schaufenster ermöglichte hinfort die Präsentation der verschiedensten Themata aus der Geschichte, aber auch aus dem Leben der Bibliothek.

Bestände

Die Hauptabteilungen sind alle nach dem gleichen Schema gegliedert. Dazwischen liegen kleinere Abteilungen mit bescheidenerer Bestückung. Das Schema beginnt entsprechend dem Memorialcharakter, der durch den Grundbestand der Privatbibliothek von Paul Kläui vorgegeben war, mit den eigenen Werken dieses Gelehrten, wo möglichste Vollständigkeit angestrebt, aber noch nicht erreicht ist. Es läuft dann über die Weltgeschichte, wo keine systematische Erwerbspolitik betrieben werden kann, über die schweizergeschichtliche Abteilung, in welcher namentlich alle wichtigen Quellenwerke stehen, die einzelnen Regionen der Schweiz zu den Kantonen, wobei jene der Ostschweiz besser dotiert sind als die örtlich entfernteren. Eine ganz besondere Stellung kommt naturgemäss dem Kanton Zürich zu. Über die einzelnen zürcherischen Regionen gelangt man zu den Gemeinden, wo namentlich für die Gemeindegeschichten der Landschaft nach möglicher Vollständigkeit getrachtet wird. Unter den ausländischen Beständen verdienen jene aus Südwestdeutschland Beachtung. Dabei wirken von Paul Kläui in seiner Studienzeit in Freiburg im Breisgau geknüpfte Fäden bis heute fort. Diese Ausweitung ist darum unumgänglich, weil im Mittelalter der Rheinlinie bei weitem nicht jene Grenzfunktion zukam, die uns heute gewissermassen selbstverständlich ist. Kleinere Bestände mit Festschriften und den eigenen Publikationen leiten über zur reichlich ausgestatteten Zeitschriften-

abteilung, wo die wichtigen historischen Fachorgane nationaler und kantonaler Ebene, ganz besonders aber auch die kommunalen Periodica, insbesondere Neujahrsblätter der Zürcher Landschaft reich vertreten sind. Zwei wertvolle Zugänge konnten in dieses Schema integriert werden, bleiben aber nicht nur durch das Eingangsbuch, sondern auch durch entsprechende Stempelung jederzeit identifizierbar. Der «Vater der Zürcher Oberländer Chronisten», Dr. h.c. Heinrich Krebser aus Wald (1891–1976)[18], schenkte seine mit volkskundlicher Literatur reich dotierte Privatbibliothek nach Uster, nachdem sich andere ihm vorschwebende Lösungen zerschlagen hatten, und die Erben von Kantonsbaumeister Heinrich Peter (1893–1968)[19] bereicherten die Paul Kläui-Bibliothek mit architekturgeschichtlichen Werken.

Daran schliesst sich eine Reihe von Spezialabteilungen an, die teilweise aus rechtlichen Gründen unter eigenen Signaturen aufzustellen waren. Anzuführen ist hier nebst dem schon erwähnten rechtshistorischen Bestand von Oberrichter Bauhofer die der Bibliothek geschenkweise überlassene kunsthistorische Sammlung von Max Brunner[20], worunter, in Schachteln alphabetisch geordnet, etwa 4000 Reproduktionen berühmter Gemälde, die für dokumentarische Zwecke häufig herangezogen werden. Zu zwei kleinen deponierten Restbeständen der Schulkapitelsbibliotheken Uster und Pfäffikon gesellt sich die über ein Jahrhundert alte Bibliothek des reformierten Pfarrkapitels Uster[21] mit einer reichhaltigen authentischen Dokumentation zum Straussenhandel von 1839. Auch alle diese Bestände sind durch Autoren- und Sachkataloge umfassend erschlossen.

Keiner ausführlichen Darstellung bedarf die eigentliche Chronikabteilung, in welcher mit Büchern, Zeitungsausschnitten und Zeitungsbänden[22], Plänen, Tonbändern, Photographien und Filmen vor allem die jüngere Geschichte der Stadt Uster im weitesten Sinne dokumentiert wird. Ihre Schwäche liegt darin, dass im Unterschied zu

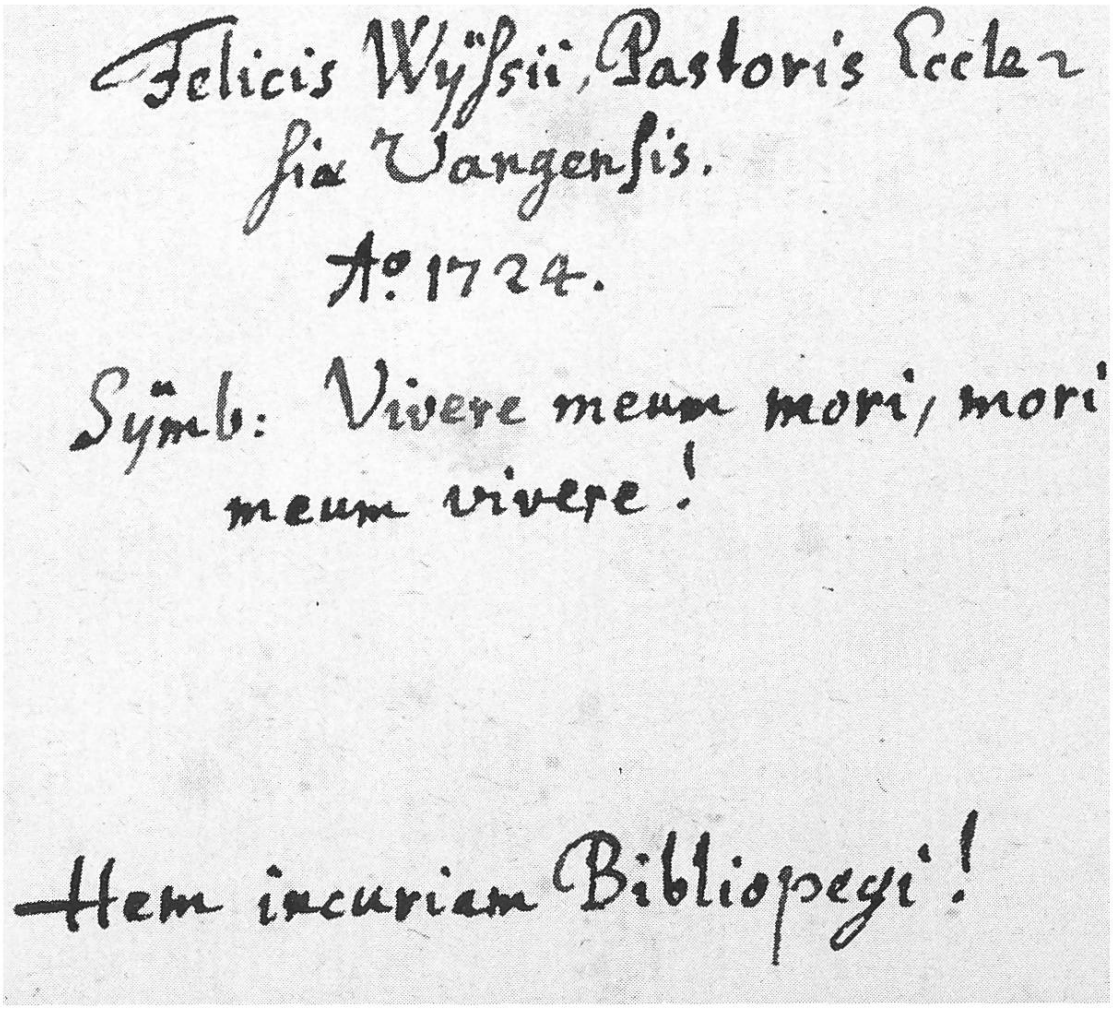
[18] Anzeiger von Uster, 28. September 1976: Nachruf von Jakob Zollinger.

[19] Zürcher Chronik 1968, S. 44 ff.: Nachruf von Peter Ziegler.

[20] Vgl. Anm. 4.

[21] Laut Protokoll in der Paul Kläui-Bibliothek begründet 1866. Erster Bibliothekar war Friedrich Salomon Vögelin, 1837–1888, nachmals Professor für Kunst- und Kulturgeschichte an der Universität Zürich und Nationalrat; zur Biographie insbesondere: Walter Betulius, Friedrich Salomon Vögelin; Winterthur, 1956.

[22] An Zeitungen sind vorhanden:
- Anzeiger von Uster, 1900 ff. (1918 lückenhaft)
- Bote von Uster, 1887–1917 (Erscheinen eingestellt)
- Die Arbeit (ab 12. November 1960: Oberländer AZ), 1956–1973 (Erscheinen eingestellt).



Eigentümervermerk mit Sentenz in Band II der Miscellanea Tigurina von Pfarrer Felix Weiss (1674–1746), der von 1709 bis zu seinem Tode in Wangen bei Dübendorf amtete. Weiss gehörte als Vertreter der siebenten Generation in ununterbrochener Folge von Geistlichen einer auf Wolfgang Wyss, Pfarrer in Witikon und Dällikon, † 1552, zurückgehenden Zürcher Pfarrerfamilie an.

ähnlichen Institutionen in andern Gemeinden viel zu spät mit dem Zusammentragen des Sammelgutes begonnen wurde. Damals war die Entrümpelungswelle längst vorbei, und man ging dem Höhepunkt der geschichtsfeindlichen Hochkonjunkturzeit entgegen. So wird das hier vorhandene Material seinen Wert zum grössten Teil erst später erhalten. Immerhin verdient eine Sammlung von Alben eines der ersten Ustermer Photoamateure, Nationalrat Julius Gujer (1855–1940)[23], besondere Erwähnung. Die ältesten Aufnahmen reichen ins 19. Jahrhundert zurück, und die Identifizierung der auf die Platte gebannten Strassenzüge und Häusergruppen gelingt in einzelnen Fällen wegen der seitherigen Veränderungen nur mit einiger Mühe. Einen wertvollen Zuwachs bildete der Nachlass von Mathias Baumgartner (1906–1971)[24], Mitglied des seinerzeitigen Zirkels für Geschichte und Heimatkunde der Kulturgemeinschaft Uster und der Chronistengruppe. Zeit seines Lebens hatte er geforscht und gesammelt, und noch auf die Griechenlandreise, von der er nicht mehr lebend zurückkehren sollte, nahm er heimatkundliches Material zum Studium mit. Leider ist er mit einer Ausnahme[25] nicht dazugekommen, sein geradezu stupendes lokalgeschichtliches Wissen, aus dem er oft nach dem Gedächtnis zitieren konnte, in schriftlichen Abhandlungen niederzulegen, doch sind nun wenigstens seine Arbeitsmaterialien gesichert.

Die Katalogisierung dieses Chronikbestandes bereitet die gleichen Probleme, mit denen sich alle derartigen Institutionen konfrontiert sehen. Die Stücke sind viel zu zahlreich, als dass sie alle einzeln erfasst werden könnten. So wurde ein System von Sachgruppen geschaffen, in dem sich die Benützer, wie sie versichern, ohne besondere Probleme zurechtfinden. Immer mehr muss sich ja eine solche Sammlung darauf beschränken, das Material griffbereit vorzulegen, während eine eigentliche chronikalische Verarbeitung gemäss dem seinerzeitigen Konzept von Egli und Stauber nicht nur der gewaltig angewachsenen Materialfülle wegen, sondern auch angesichts der heute negativeren Einschätzung der darin zum Ausdruck kommenden subjektiven Einstellung des Bearbeiters kaum mehr angestrebt wird.

---

[23] Anzeiger von Uster, 5. Februar 1940: ungezeichneter Nachruf. Vgl. auch Erich Gruner, Die Schweizerische Bundesversammlung 1848–1920, I, S. 74 (ZH Nr. 43), mit falschem Todesdatum: nicht 19. Januar, sondern 4. Februar 1940.

[24] Zürcher Chronik 1971, S. 100 ff.: Nachruf von Bruno Schmid.

[25] Mathias Baumgartner, Die Schulverhältnisse von Uster am Ausgang des 18. Jahrhunderts; in: Blätter zur Heimatkunde und Geschichte von Uster, II/1952, S. 45 ff.

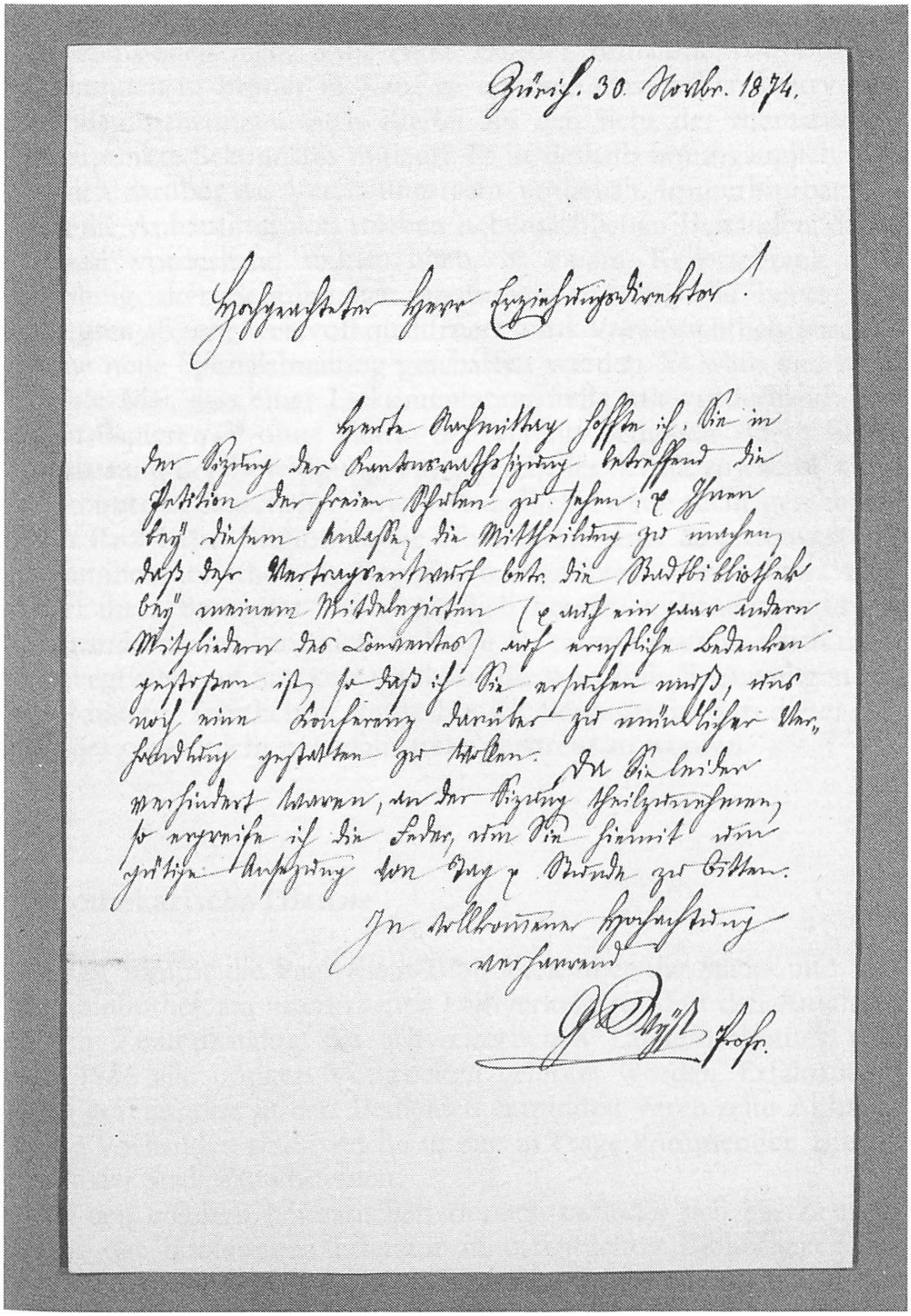
Eine besondere Stellung nimmt die Handschriftenabteilung ein, die nicht von Anfang an bestand. Im Laufe der Jahre wurde aber immer mehr offenbar, dass eine solche Institution auch vom Untergang bedrohtes originales Schriftgut aufnehmen muss. Diese Gefahr der Vernichtung ist heute besonders gross, weil die Kenntnis der älteren Schriftarten heute nicht mehr verbreitet ist. Was nicht mehr gelesen werden kann, fällt leicht der Beseitigung anheim, nebenbei bemerkt eine Gefahr, die ja zunehmend auch für in Fraktur gedruckte Bücher aktuell wird. Den Grundstock zu dieser Abteilung, deren einschlägige Bestände auch in den künftigen Auflagen des Repertoriums Schmutz-Pfister festgehalten sein werden, legte der Nachlass von Regierungsrat Johann Kaspar Sieber (1821–1878)[26]. Bisher konnte hier die gut 200 Stück umfassende Briefsammlung geordnet und nach Absendern wie nach im Text erwähnten Personen katalogisiert werden. Da der Empfänger zürcherischer Erziehungsdirektor war, liegen hier noch manche unausgewertete Detailinformationen zur Zürcher Schulgeschichte von der Volksschule bis zur Universität. Weitere Handschriftbestände harren noch der Aufarbeitung, denn schon nach nur zwei Jahrzehnten existieren auch hier einige der jedem Bibliothekar auf der Seele liegenden Papierhaufen, denen erst noch mit Ordnungsprinzipien zu Leibe zu rücken ist. Dass die Katalogisierung nach dem Provenienzsystem erfolgt, dürfte aus dem Gesagten schon hervorgegangen sein. Eine Sammlung besonderer Art schliesslich bilden die der Bibliothek testamentarisch angefallenen Skizzenbücher der Ustermer Künstlerin Margherita Frey (1887–1969)[27].

Erwerbspolitik

Die bei Neuerwerbungen zum Zuge kommenden Prinzipien können mit wenigen Sätzen skizziert werden. Zuvorderst steht die Anschaffung von neuen Werken zu einschlägigen Themata. Neben das Studium der Kataloge von Neuerscheinungen tritt aber auch jenes der Antiquariatsangebote. Einzelne empfindliche Lücken harren im-

[26] Bruno Schmid, Zum 150. Geburtstag von Regierungsrat Johann Kaspar Sieber; in: Anzeiger von Uster, 15. Dezember 1971 (mit Berichtigung eines sinnstörenden Druckfehlers 16. Dezember 1971).

[27] Ein Gedenkbändchen zum 100. Geburtstag wird zur Zeit vom Verein der Freunde der Paul Kläui-Bibliothek vorbereitet.



Ein Brief von Prof. Georg von Wyss (1816–1893) an Regierungsrat J. K. Sieber betreffend Fragen der Bibliotheksorganisation, heute in der Handschriftenabteilung der Paul Kläui-Bibliothek.

mer noch der Schliessung. In Zweifelsfällen bleiben selbstverständlich die Rezensionen nicht unbeachtet. Bei der Annahme von Bücherschenkungen ist immer in Kauf zu nehmen, dass neben wertvollen Bestandesergänzungen auch allerlei aus der Sicht der thematischen Schwerpunkte Sekundäres mitläuft. Es ist deshalb unumgänglich, dass man sich darüber das Verfügungsrecht vorbehält. Immerhin hat sich durch die Anhäufung von solchen nebensächlichen Beständen, deren Schicksal vorderhand unklar blieb, in einem Kellerschrank eine Sammlung alter Schulbücher zusammengefunden, die heute von Fachleuten als sehr wertvoll qualifiziert wird. Voraussichtlich wird für sie eine neue Spezialabteilung geschaffen werden. Es wäre dies nicht das erste Mal, dass einer Dokumentationsstelle mit vorderhand «unnützen Papieren»[28] ohne Zutun der Verantwortlichen, durch blosse Unterlassung der Beseitigung, ein eigentlicher Schatz zuwächst. Gleiches konnte bedauerlicher- wie verständlicherweise nicht geschehen, als der Paul Kläui-Bibliothek die Übernahme einer äusserst wertvollen Familienbibliothek als Depositum angeboten wurde. Etwa zwei Drittel ihres Bestandes waren nämlich bereits vorhanden, und ein Auseinanderreissen kam nicht in Frage. So musste man innerlich nicht unbewegt auch auf Stücke verzichten, die wertvolle Ergänzungen bedeutet hätten. Tröstlich ist immerhin das Bewusstsein, dass dieser Bestand deswegen nicht in Gefahr steht, zerstreut zu werden.

Bibliothekarische Dienste

Längst nimmt die Paul Kläui-Bibliothek über die Stadt- und Regionalbibliothek am interurbanen Leihverkehr teil. Für den Anschluss an den Zentralkatalog der schweizerischen Landesbibliothek sind noch 1986 alle nötigen Vorarbeiten geleistet worden. Erfahrungen haben gezeigt, dass in den Beständen zumindest vereinzelte Abhandlungen vorhanden sind, welche in den in Frage kommenden Bibliotheken der Stadt Zürich fehlen.

Für den engeren heimatlichen Bereich befindet sich ein Zentralkatalog der historischen Literatur in öffentlichen Bibliotheken des Zürcher Oberlandes im Aufbau. Bereits liegen die Kataloge von Bu-

[28] So die offizielle Bezeichnung eines Bestandes im Staatsarchiv Bern, dessen Nutzen für die Forschung unbestritten ist.

bikon und Hinwil vor; bezüglich der zur Zeit in der Bearbeitung befindlichen von Pfäffikon und Wetzikon sind die erforderlichen Kontakte hergestellt. Verzeichnisse und Inventare verwandter Stellen ermöglichen es zuweilen, den Benützer, der weiterverwiesen werden muss, dortiger langer Sucharbeit zu entheben.

Gelegentlich wird die Paul Kläui-Bibliothek aber auch als Auflegestelle für auswärtige Buch- und Handschriftenbestände, die nicht nach Hause ausgeliehen werden, beansprucht und geschätzt.

Schon mehrfach wirkte sie bei der Vorbereitung von Volkshochschulkursen mit. Namentlich der Lesekurs für alte Schriften im Herbst 1983 fand einen erstaunlichen Zuspruch. Dabei war es erfreulich, einmal mehr feststellen zu können, dass in der Generation der Zwanzig- bis Dreissigjährigen, und zwar auch bei Leuten, die in betont zukunftsgerichteten Berufen arbeiten, der im Grunde humanistische Wunsch sehr lebendig ist, zu den Originalquellen vorzustossen, die Hauskaufurkunden und Briefschaften der Ahnen ohne fremde Hilfe lesen zu können. Die unseres Wissens noch vorher in Arbon realisierte Idee ist seither weitergewandert und andernorts auf nicht weniger Anklang gestossen. Da die Paul Kläui-Bibliothek auch Lehrmittel für alte Schriften verwahrt, kann sie Einzelinteressenten entsprechend an die Hand gehen, und sie hat sich allmählich zu einer Art Hilfs- und Expertenstelle bei der Entzifferung schwieriger Schriftstücke entwickelt, wobei sie natürlich eine absolute Erfolgsgarantie namentlich bezüglich der berüchtigten «Pfarrerhieroglyphen» des 17. Jahrhunderts wie auch allzu «genialer» Schnörkel des 19. Jahrhunderts nicht übernehmen kann.

Der Kontakt mit den historischen Vereinigungen und Institutionen der weiteren Region ist rege; die Paul Kläui-Bibliothek ist auch schon als «Basislager» bezeichnet worden, auf das die Lokalgeschichtsforscher bei Bedarf zurückgreifen können. Auch die Zahl der schriftlich erteilten wissenschaftlichen Auskünfte, die in einer internen Spezialkartei registriert und damit für später griffbereit gehalten werden, ist nicht bescheiden. Solche Fäden laufen gelegentlich einmal auch ins Ausland. Über den Aufenthalt des Studenten Heinrich Grunholzer in Berlin und seine Kontakte mit der ergrauten Bettina von Arnim konnten wichtige Informationen geliefert werden[29]. In der Biographie Richard Wagners klärte sich die Frage, wer den am 31. März

[29] Johann Friedrich Geist und Klaus Kürvers, Das Berliner Mietshaus 1740–1862; München, 1980.

1858 in der Villa Wesendonck in Zürich dem Komponisten überreichten Taktstock, der auf einem Entwurf Sempers beruhte und längst verschollen ist, verfertigt habe[30].

Benützer

Die schönsten Bücherbestände bleiben tot, wenn nur ihre Rücken auf dem Gestell bestaunt werden. So sind es denn nebst den die materiellen Grundlagen bereitstellenden Behörden und den Organen des Freundevereins ganz besonders die Benützer, welche dafür sorgen, dass die Paul Kläui-Bibliothek mit Leben erfüllt ist und bleibt. Jeder von ihnen erweckt mit seinen im voraus ja nie auch nur abschätzbaren Anliegen und Fragen fruchtbare Spannung. Die Betreuer werden dadurch übrigens viel eher angeregt als erschreckt, denn die Fälle, in denen weder eine Antwort erteilt noch, wenn das Gesuchte nicht vorhanden ist, wenigstens weitergeholfen und eine zuständige Stelle bezeichnet werden kann, sind äusserst selten. Der Vorteil der Überschaubarkeit des Personenkreises wie der Bestände liegt darin, dass den Benützern bei Bedarf stärker an die Hand gegangen werden kann, als dies bei einer Grossbibliothek möglich ist.

Wer kommt als Benützer in Frage? Im Prinzip jedermann, der historisches Interesse mitbringt. Vor Jahren trug eine Benützerin als Besuchszweck in die bei der erstmaligen Inanspruchnahme, die übrigens wie alle folgenden unentgeltlich ist, auszufüllende Karte ein: «Das Staunen nicht verlernen.» Vier Fünftel der Benützer sind allerdings, wie einmal eine der Neugierde halber unternommene Auszählung ergeben hat, männlichen Geschlechts. Hat die Geschichte, zusammen mit allen ihren Hilfswissenschaften, den Ruf, eine Männerangelegenheit zu sein? Zuweilen lassen sich nützliche Verbindungen vermitteln, so wenn zwei Benützer in eng verwandten Gebieten arbeiten, oder für eine abgeschlossene Arbeit kann ein Publikationsort ausfindig gemacht werden. Auch solche Hilfeleistungen ermöglicht der nicht uferlose Personenkreis: In den verflossenen zwei Jahrzehnten sind gut 1200 Benützer in der Paul Kläui-Bibliothek in Erscheinung getreten,

---

[30] Vgl. Max Fehr, Richard Wagners Schweizer Zeit II, S. 120. Zur Identifikation des Schnitzers mit Kunstdrechsler Johann Heinrich Sieber (1823–1896): Bruno Schmid, Elfenbein-Taktstock aus Uster für Richard Wagner (inhaltlich falscher Titel von der Redaktion; muss richtig heissen: Richard Wagners Wesendonck-Taktstock und sein Schöpfer); in: Zürcher Oberländer, 12. Februar 1983.

manche von ihnen mehrere dutzendmal, einige weit über hundertmal. Ungefähr in der fünften Klasse beginnt bei einigen Primarschülern eine glühende Begeisterung für die Geschichte zu keimen, und sie erwärmen sich für Gestalten wie Winkelried oder Bubenberg und wollen immer noch mehr über sie wissen und sind schliesslich von ihren Helden so erfüllt, dass sie ihren Eltern und ihrem Lehrer davon erzählen und sie animieren, auch einmal einen Blick in die Bibliothek zu werfen. Gibt es eine bessere Werbung? Der Phase persönlicher Begeisterung folgt zuweilen jene der ernsteren Pflicht, einen Vortrag über ein historisches Thema auszuarbeiten. Mittelschüler treten in Erscheinung, Studenten ziehen vorbei, die eine Dissertation in der Arbeit haben. Für seminarmässige Lehrveranstaltungen wie für Gruppenführungen sind die Bibliotheksräume schon mehrfach beansprucht worden. Dann sind es auch wieder Rentner, die mit heraldischen oder genealogischen Anliegen «erste Hilfe» in der Paul Kläui-Bibliothek holen. Die in voller beruflicher Aktivität stehende mittlere Generation sieht sich demgegenüber oft daran gehindert, sich solchen Vorhaben derart intensiv zu widmen, wie sie sich das eigentlich wünschte. Die reguläre Öffnung am Samstagmorgen nimmt freilich diesem Problem einiges von seiner Schärfe. Man weiss auch von Interessenten, die wenigstens die jeweilige kleine Präsentation im Schaufenster studieren und mit grosser Spannung darauf warten, welche Themata – ihre Zahl nähert sich dem vollen Hundert – die Bibliothekbetreuer sich wohl wieder haben einfallen lassen. Durch ein Plakat in ihrer Gemeindebibliothek, durch mündliche Empfehlung, durch irgendein Zitat in einem Druckwerk erfahren Interessenten von der Existenz der Paul Kläui-Bibliothek, und auf den Spuren ihrer Ahnen wandelnde Persönlichkeiten aus Italien, Spanien, Ungarn, Nordamerika finden vereinzelt den Weg nach Uster. Drei Viertel bis vier Fünftel der Benützer kommen aber aus dem Bezirk Uster, und auf dem zweiten statistischen Platz wechseln die Bezirke Pfäffikon und Hinwil miteinander ab. Auch geradezu unwahrscheinliche Glücksfälle treten zuweilen ein: Als verzweifelt für die Festschrift eines Musikvereins das Photo eines frühen Dirigenten gesucht wurde und man schon dem Aufgeben nahe war, betrat ohne jede Ahnung von diesen Bemühungen ein auf der Suche nach seinen Ahnen begriffener, bis dahin niemandem bekannter Neubenützer aus der Gegend von Frankfurt am Main die Bibliothek, und er konnte gewissermassen als deus ex machina gerade noch rechtzeitig aus seinem Privatbesitz das gesuchte Bild zur Verfügung stellen!

Zukunftsgedanken

In den ersten zwei Jahrzehnten ihres Bestehens ist die Paul Kläui-Bibliothek zu einer aus dem Kulturleben der Region nicht mehr wegzudenkenden Institution geworden, die im Bewusstsein weiter Bevölkerungskreise verankert ist. Die Grösse des «latenten Benützerkreises», jener Menschengruppe also, die sich zwar im Moment gerade mit keinem historischen Anliegen beschäftigt, die sich aber, wenn es auftaucht – und wenn es nur wegen einer historischen Wettbewerbsfrage in einer Zeitschrift wäre – der Informationsmöglichkeit in der Bibliothek erinnert, ist naturgemäss nicht abschätzbar.

Wenn sich die grosse Sorge wohl aller Betreuer solcher historischer Sammlungen verflüchtigt hat, dass das in der Bibliothek angehäufte Wissen unbenutzt und damit tot bleiben könnte, so ist dafür eine Reihe glücklicher Verumständungen massgebend, die auch in Zukunft sorgfältig beachtet werden sollten. Nicht zu unterschätzen ist die Bedeutung der zentralen Lage nahe beim Bahnhof. Geradezu entscheidend ist aber zweifellos die unmittelbare räumliche Nachbarschaft der Stadt- und Regionalbibliothek, die sich zu einer eigentlichen Symbiose entwickelt hat. So gehört der Leiter der Paul Kläui-Bibliothek der für jene verantwortlichen Bibliothekkommission an. Bei Bücheranschaffungen in thematischen Grenzbereichen wird abgeklärt, welcher Teil den Vortritt habe (was auch die Inanspruchnahme von dessen Budget bedeutet). Verschiedene technische Einrichtungen werden gemeinsam benutzt. Wer in der grossen, allgemeinen Bibliothek das Gesuchte nicht findet, gelangt trockenen Fusses hinüber in die Paul Kläui-Bibliothek und hat dabei nicht das Gefühl, in eine völlig andersartige, fremde und verstaubte Welt zu treten.

Auf die Bedeutung dieses Zusammenlebens ist besonders deshalb nachdrücklich hinzuweisen, weil gelegentlich eine andere Stimme zu vernehmen ist. Namentlich wenn über den Verwendungszweck eines Denkmalpflegeobjekts diskutiert wird, kann man hören, das wäre eigentlich ein Ort, wo nach 1993 die Paul Kläui-Bibliothek untergebracht werden könnte. Man kann aber eine solche Institution nicht einfach in einem renovierten Bauernhaus irgendwo weit draussen an der Peripherie versorgen, ohne ihr damit den Lebensnerv abzuschneiden. Solche Vorschläge scheinen zwar im allgemeinen durchaus wohlgemeint zu sein und dem Gedanken zu entspringen, alte Bücher gehörten in ein altes Haus. Aber der Buchbestand der Paul Kläui-Bibliothek ist im Mittel gar nicht so alt; er handelt lediglich von alten

Zeiten. Von baustatischen Problemen dürften derartige Anregungen von vornherein keine Notiz nehmen. Sie verkennen aber auch, dass es betrübliche Beispiele dafür gibt, dass eine zum historischen Schauobjekt gemachte Geschichtsbibliothek vermodert und abstirbt. Bei aller fruchtbaren Elastizität und Anpassungsfähigkeit im Bibliothekbetrieb des Alltags dürfte in dieser einen grundlegenden Frage, falls sie überhaupt jemals aktuell werden sollte, Festigkeit angezeigt sein.

Der zur Verfügung stehende Platz wird für den mehr material- als personalintensiven Betrieb bis 1993 ausreichen. Allerdings verunmöglicht die angewachsene Zahl von Büchergestellen heute die Durchführung auch kleinerer Ausstellungen. 1977 wurden beispielsweise zum zehnjährigen Bestehen der Bibliothek aus ihrer Photosammlung «Bekannte und unbekannte Ustermer im Bild» in Erinnerung gerufen[31], und noch im Winter 1983/84 war es möglich, die Wanderausstellung über Dr. Johannes Hegetschweiler (1789–1839) unterzubringen[32]. Wenigstens sind zwei Vitrinen, in denen kleinere Ausschnitte aus den eigenen Beständen gezeigt werden können, nach wie vor im Gebrauch.

Für den Schritt ins Grüne, den das Staatsarchiv vor wenigen Jahren unter gleichzeitiger Lösung des bei der Paul Kläui-Bibliothek noch im Expertenstadium steckenden Kulturgüterschutzproblems gewagt hat, ist diese zweifellos noch viel zu jung. Sich den allzu zahlreichen Kritikern jener Dislokation anzuschliessen bestand aber aus der Sicht der historischen Regionalbibliothek von Uster von allem Anfang an keine Veranlassung, da dadurch die beiden so verschiedenen und doch entfernt verwandten Institutionen einander auch räumlich näher gerückt sind. Mit der Betriebsaufnahme der S-Bahn wird der Weg in wenigen Jahren – mit Umsteigen in Stettbach auf die unterirdische Schwamendinger Tramlinie – nochmals kürzer werden. Für die Erfüllung des Wunsches, dass die Zusammenarbeit auch in den kommenden hundertfünfzig Jahren derart erfreulich sein möge, wie sie es in den verflossenen zwanzig war, erscheinen also alle Voraussetzungen gegeben!

[31] Anzeiger von Uster, 21. Juni 1977: Bericht von Bruno Schmid.

[32] Die von stud. phil. Christoph Mörgeli aufgebaute Ausstellung wurde auch in Stäfa, Küsnacht und Zürich gezeigt.
Anzeiger von Uster, Beilage «Der Sonntag», 24. September 1983: Bericht von Bruno Schmid über die Ausstellung in Stäfa.
Zürcher Chronik 1984, S. 158: Bericht von Christoph Mörgeli über die Ausstellung im Medizinhistorischen Museum der Universität Zürich.